

chen erkoren. Still und stiller wurden wir, aber es leuchtete wie Mondenlicht in unsern Seelen, und ohne zu sprechen, verstanden wir uns. Jetzt stellte der Eremit einen kleinen Tisch mit zwei flackernden Windlichtern vor uns auf, trug Wein und Abendbrod herzu, und brachte zugleich die Bücher, in welchen die Besuchsbesteiger ihre Bemerkungen niederzulegen pflegen. Manchen bedeutenden oder lieben Namen findet man in solchen Blättern, daher betrachteten auch wir, während Nachtluft im Laube der Weinstöcke flüsterete, und die Flämmchen unserer Lichter hin und her zitterten, diese merkwürdigen Dokumente einer frohlichen genießenden Menschheit. Aber — nur hie und da, wie ein Weilchen unter einem Meer von Disteln, war eine schöne Empfindung oder ein hoher Gedanke wahrzunehmen. Zwei Drittheile der Bemerkungen bestanden in sadem Geschwätz oder Unsittlichkeiten. Wie arm müssen also — da Reisende doch wohl die Repräsentanten der gebildeten Welt sind — die Menschen überhaupt an Empfindungsfähigkeit seyn! Die Namen einiger bekannten Deutschen, wie Kogebue's, hatte eine freche Hand aus dem Buche geschnitten, eine andere aber diesen Raub schriftlich daneben bemerkt.

„Es liebt die Welt, das Strahlende zu schwärzen
Und das Erhabne in den Staub zu ziehn!“

dachte ich, warf einen Blick auf den Feuerberg, aus dem eben unter majestätischen Akkorden eine Gluthmasse stieg, und legte dann das Buch ruhig hinweg. Hinter dem Vesuve am Nachthimmel erblühte ein bläuliches Licht, schöne, sanfte Helle stieß empor, vor dem silbernen Aether, wie ein dunkler Baum, stand, dem einen Krater entquellend, eine Rauchsäule. Wolkenmassen, von röthlicher Flamme durchzuckt, wallten aus dem andern, und zogen, in violetsfarbnen Wogen nach der See. Die Dünste des Schwefels verwandelten sich in mattes Gold; gleich Boten einer milden nahenden Gottheit schwebten Silberwölkchen auf; jetzt — eine unendliche Ruhe fließt durch die Natur — über die Meereswasser fliegt ein Goldschein — jetzt blinkt, wie ein reines Krystall hinter braunen Besuvsmassen der Vollmond auf. Aber bald zieht der Besuv seine Wolkenschleier vor dieses Licht. Ein Windstoß theilt sie, und zwischen den dunkelstuhenden steht wieder in vollem Glanze der schöne ruhige Mond. — Solch eine Nacht habe ich nimmer erlebt, wie diese göttliche. Aber jetzt bedürfen wir wirklich der Ruhe. Wir treten in die Eremitage und werfen uns unausgekleidet auf unser Lager. Wer morgen früh die letzten Besuvseshöhen mit uns erklimmen will, halte sich bereit!

Alles ist bestellt; um 1 Uhr werden wir geweckt, und die Führer sitzen wachend am Heerde.

(Der Beschluß folgt.)

Abschiedsliedchen

an die treffliche Sängerin Grünbaum.

Wie vermag das Wort zu sagen,
Was in Laub und Blumen wühlt,
Was die Nachtigallen schlagen,
Was die Aeolsharfe spielt,
Was die Harmonie der Sterne
Nächtlich tönet in die Ferne?

So auch schwang bei Deinen Tönen
Sich das Herz in's höh're Land,
Fühlte schon dem ew'gen Schönen
Sich hienieden eng' verwandt,
Aber ringt umsonst nach Bildern,
Was es fühlte, treu zu schildern.

Schien mit innigerm Entzücken
Nicht der Frühling selbst erwacht?
Reicher schien Er sich zu schmücken,
Der Dich Hylde uns gebracht,
Welcher in den Blütenzweigen
Alle Nachtigallen schweigen!

Mag er denn mit Dir enteilen,
Die ihm höh're Bonnen lieh;
Stets in unserm Herzen weilen
Wird die liebliche Magie;
Dankbar folgen Dir die Blicke —
Denk' auch gern an uns zurücke!

Kind.

Singegedichte.

Von Karl Förster.

7.

Dilettanten.

Dilettanten, ihr Freunde, was heißt's? — „Liebhaber des Schönen.“ —
Haben die Leutchen denn auch immer das Schöne so lieb? —
„O mit nichten, mein Freund! Wer denkt beim Worte so Großes;
Aber das Sprüchlein ist alt: „Liebende necken sich gern!“
Weil von der Kunst nur geneckt geschickt sie das Necken erwidern,
Bittert gleich Liebe die Welt; aber der Klügere kennt's.“

Auflösung der Charade in Nummer 119.

Malblumen.